

lichen Lebens und den Bereich der Sexualität betreffen. Für die gegenwärtige Diskussion über den wirksamen Schutz des ungeborenen Lebens und die Abtreibung ist die in Kapitel II, 6.1 enthaltene Argumentation bedeutsam, die eine Gegenposition zur Meinung P. Knauers und W. Ruffs darstellt.

Diese Arbeit ist ein monographisches Buch, das aber in Teilen als Lehrbuch zeitgenössischer Moralthologie gelten kann. Mit Sicherheit wird es nicht nur eine Hilfe für Theologiestudenten darstellen, sondern auch für Priester, die ihr Wissen erweitern und aktualisieren wollen.

Die Habilitationsschrift von Andrzej Szostek ist gründlich und ausgewogen in ihren Meinungen zum Thema der »schöpferischen Vernunft« und erlaubt dem Leser, ohne überflüssige Emotionen, seine eigene Meinung zu präzisieren.

*Jolanta Reichenberger, Nersingen*

*Ethische Theorie – praktisch. Der fundamental-moraltheologische Ansatz in sozialetischer Entfaltung. Herausgegeben von Franz Furger in Zusammenarbeit mit Klaus Arntz, Peter Schallenberg, Thomas Schwartz (Schriften des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Band 23), Münster: Aschendorff 1991, VIII und 311 S.*

Hat man sich in dem vorliegenden Band umgesehen und sich über das Gefälle dessen Rechenschaft gegeben, was unter den gängigen Überschriften: »Theologisch-methodologische Grundfragen« (= Teil I), »Geistesgeschichtliche Rückfragen« (= Teil II), »Moralthologie in sozialetischem Ausgriff« (= Teil III) und »Bioethik und Lebensgestaltung« (= Teil IV) von 16 Autoren unter den je von diesen selbst gewählten Titeln niedergeschrieben und intendiert wurde, sieht man die These vollauf gerechtfertigt, die Franz Furger im Vorwort (VIII) zum Anliegen des von ihm herausgegebenen Werkes formuliert hat: »daß (nämlich) die Einheit christlich theologischer Reflexion keine fundamentalistisch sterile Einheitlichkeit meint, sondern eine aus dem einen Glauben und in geisteswissenschaftlich sauberer Argumentation gewachsene, aber zugleich von kulturell wie epochal unterschiedlichen ethischen Problemen herausgeforderte Auseinandersetzung mit den aktuellen Fragen nach Begründung und Verwirklichung christlicher Welt- und Lebensgestaltung darstellt.«

Bei dem Versuch, die Intensität dieser Einheit zu fassen, sieht man sich an die genannten Beiträge zurückverwiesen; gilt es doch zu klären, wie diese Einheit einerseits dem einen Glauben und der geisteswissenschaftlichen Argumentation zugehört,

andererseits ihren Inhalt in dem aktuellen Fragen nach Begründung und Verwirklichung christlicher Welt- und Lebensgestaltung zu gewinnen hat, die freilich unter kulturell und epochal unterschiedlichen Gegebenheiten zu unterschiedlichen ethischen Problemstellungen führe und somit Auseinandersetzung herausfordere, deren jede je auf ihrem Weg zu ihrem Recht kommen müsse. Aus den Beiträgen erfährt der Leser also immer wieder aufs neue, wie die ethische Theorie zu handhaben ist und was sie leistet, wenn sie »praktisch« wird, d.h. wenn der Moralthologe oder Vertreter der Theologischen Ethik eine Frage der Lebensgestaltung theoretisch angeht, um denjenigen Orientierungen an die Hand zu geben, die tatsächlich ethische Entscheidungen im Rahmen der Alltagspraxis zu treffen haben. Obwohl die behauptete Einheit der theologischen Reflexion sich also an Inhalten bewährt, ist sie inhaltlich nicht zu fassen.

Was sich in allen Beiträgen – natürlich mehr oder weniger pointiert – durchhält, ist die durch die jeweilige Themenstellung spezifizierte allgemeine, aus der ethischen Theorie gewonnene Richtung des Fragens. Dieses führt hin auf einen auch schon in der traditionellen Moralthologie behandelten Gegenstand, näherhin auf die ihm in deren (kritisierbaren oder nicht mehr vertretbaren) Behandlungsweise zuteil gewordene Darstellung und Beurteilung, und zwar mit dem Ziel, über diese Darstellung und Beurteilung aus epistemologischen Erwägungen hinauszugehen. Thomas Kopfensteiner hat diesen Umgang mit der ethischen Theorie, d.h. ihre Handhabung in der moraltheologisch oder – doch besser! – ethisch wissenschaftlichen Praxis programmatisch für die anderen Beiträge mit dem Hinweis gerechtfertigt, daß es einerseits Probleme gebe, die sich traditionell erledigen lassen und es folglich nicht nötig haben, über die »traditionelle(n) Begriffe und Kategorie« eines Forschungsgebietes hinauszuforschen; andererseits, so fährt er fort, »kann die Tradition in Zweifel gezogen werden«. Diese Problemstellung aber sei »von besonderer Eigenart«; denn sie hinterfrage »die Grundvoraussetzungen des klassischen Systems«, spalte »begriffliche Kategorien« auf und ordne sie neu mit der Konsequenz, daß »traditionelle Begriffe (...) neue Bedeutung« (2) erhalten. Demgemäß verlangt der genannte Autor im Blick auf den heute allgemein vorausgesetzten Fortschritt eine »historische Erkenntnistheorie«; denn auf Grund der von der Wissenschaftsgeschichte gewonnenen Einsichten auch für den Bereich des Sittlichen könne man Letztbegründungen der Vernunft nicht mehr zulassen und müsse folglich einer Erkenntnistheorie den Abschied geben, mit deren Hilfe die Moraltholo-

gie bisher zu Letztbegründungen habe kommen wollen. James F. Keenan kritisiert vor dem Hintergrund dieser auf universalen Fortschritt setzenden Wirklichkeitsbetrachtung, mit der die Einstufung des konkreten Menschen als konkrete Freiheit Hand in Hand geht, die traditionelle Tugendlehre (siehe 19–35), und Peter Schallenberg nimmt den besonders auch von Gustav Ermecke bejahten »Aufbruch zum theologischen Naturrecht in der späten Neuscholastik« (siehe 114–138) unter die Lupe der Kritik.

Man wird den einzelnen Autoren ohne Zögern zustimmen, wenn sie in der Auseinandersetzung z. B. über das richtige Verständnis der sittlichen Autonomie etwa an I. Kants Ethik erinnern (siehe 66–83) und diese als »eine dauernde Mahnung« an diejenigen verstehen, die »ihr eigenes Ziel, die Durchbrechung der Gesetzmäßigkeit zur Liebe, von ihrem biblischen Ansatz her zur Sprache« (83) bringen und dabei auf andere Begründungen zurückgreifen. Aber solches auf den interdisziplinären Dialog ausgelegtes Forschen auf dem Feld des Sittlichen setzt notwendig voraus, daß der sittliche Anspruch nie als etwas Inhaltsloses vor der sittlichen Autonomie steht. Diese hat sich ausschließlich angesichts der Notwendigkeit zu bewähren, daß die autonome Entscheidung als die Entscheidung für ein sittlich Gutes gerechtfertigt werden kann. Nur so kann die sittliche Autonomie vor sich selbst bestehen und zugleich ein Thema sein, das die Moralthologie mit dem größtmöglichen Aufwand an Glauben und Umsicht, aber auch durch Rückgriffe auf Fremdprophetien zu behandeln hat. Eberhard Schockenhoff faßt diese Umsicht in seinem Beitrag »Das Autonomieverständnis Kants und seine Bedeutung für die katholische Moralthologie« (66–83) in die Worte: Kants Autonomieverständnis ist »zu vielschichtig (...), als daß eine christliche Ethik es als ganzes übernehmen könnte. Aber wenn sie dessen einzelne Bedeutungsschichten auseinanderzuhalten lernt, wird die Moralthologie in Kant einen Gesprächspartner gewinnen, der ihr Anknüpfungspunkt, Grund zum Widerspruch und kritisches Gewissen in einem ist« (83).

Für die Einschätzung des vorliegenden Bandes sind Aussagen oder Stellungnahmen wie diese nicht nebensächlich; denn sie lassen erkennen, daß nicht alle moraltheologischen Probleme gegen die Tradition gelöst werden müssen. Wie Eberhard Schockenhoff sich dagegen wendet, Kants Autonomieverständnis als ganzes in die christliche Ethik zu übernehmen, warnen andere davor, die Erkenntnis dessen, was gut oder böse ist, gänzlich ohne die Reflexion auf ein natürliches Sittengesetz erreichen

zu wollen. »In einer Zeit des um sich greifenden Emotivismus und Relativismus«, schreibt Enrico Trevisi in seinem abgewogenen Beitrag »Über die Erkenntnis des sittlichen Naturgesetzes« (139–159), muß eine solche Möglichkeit objektiver Erkenntnis erneut und deutlich bejaht werden« (158). Die Moralthologie wird es freilich in Zukunft immer schwerer haben, auf allgemein verbindliche und sittlich relevante Erkenntnisse zu verweisen, wenn »der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus« (36–65) von ihr genauso ernst zu nehmen ist wie der am Telos-Gedanken orientierte christliche Realismus, der nicht alles von der Epistemologie angelsächsischer Prägung erwarten möchte und weiß: »'Wenn man über das Phänomen Sittlichkeit spricht, dann sind Genesis und Geltung notwendig getrennt'« (231; es handelt sich um ein Zitat aus: R. Spaemann/R. Löw, *Die Frage Wozu? Geschichte und Wiederentdeckung des teleologischen Denkens*. München 1981, 260). Auch die Verwendung dieser gewichtigen These, die vor aller Epistemologie dem teleologischen Denken seinen Platz in der moraltheologischen Reflexion zuerkennt, zwingt dazu, für die »Einheit christlich theologischer Reflexion« (VIII) einzutreten, und zwar einheitlicher, als dies in dem vorliegenden Sammelband geschieht oder geschehen soll. Daß dieser Band »Klaus Demmer MSC von seinen Schülern zum 60. Geburtstag« gewidmet ist, wird dem Leser erst auf Seite III mitgeteilt.

Josef Rief, Regensburg

*Justenhoven, Heinz-Gerhard, Francisco de Vitoria zu Krieg und Frieden (Theologie und Frieden 5), Köln: J. P. Bachem Verlag 1991, 213 S.*

In der vorliegenden Arbeit, die »im Sommersemester 1990 von der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen (...) als Dissertation angenommen« (5) wurde, widmet sich Heinz-Gerhard Justenhoven (= HGJ) »dem grundlegenden Problem der Gewaltanwendung und Vitorias Konzept des gerechten Krieges«. Er will dieses Konzept entfalten, den »Begründungszusammenhang der inhaltlichen Normen zum Krieg« (24; vgl. 20) erläutern und insbesondere – woran die bisherigen Forschung kein Interesse gezeigt habe (vgl. 13–20) – »die Begründung der Normen zum gerechten Krieg in Vitorias moraltheologischer Systematik (...) erheben« (20). Mit dieser sehr überlegten Fragestellung wird zugleich dem Anliegen Rechnung getragen, das im »Institut für Theologie und Frieden« (in Barsbüttel, Soltausredder 20) verfolgt wird und von Ernst Nagel maßgeblich (u. a. auch in der inzwischen auf fünf Bände angewachsenen Reihe